

# DAS ERWACHEN DES FEUERS



ANTHONY RYAN

Hobbit   
Presse  
Klett-Cotta

sechszylindrigen Revolver jetzt mit beiden Händen umklammert, Blick und Tonfall waren gleichermaßen entschlossen. »Ich will nicht ...«

Sie leerte die Phiole, und er drückte den Abzug. Die Waffe gab ein trockenes Klicken von sich, als der Hammer auf eine leere Kammer traf. Nach kurzem Zögern sprang Redsel vom Bett, drehte den Revolver in der Hand und holte aus, um Lizanne einen Schlag gegen die Schläfe zu verpassen. Der Inhalt der Phiole hinterließ einen bitteren und komplexen Geschmack auf ihrer Zunge, bevor er sich in vertraut rasantem Tempo durch ihre Adern brannte. Siebzig Prozent Grün, zwanzig Prozent Schwarz und zehn Prozent Rot. Mit von Grün verstärkter Schnelligkeit bekam sie Redsels Handgelenk einen Zoll vor ihrer Schläfe zu fassen. Ihr Griff war fest, aber nicht so fest, dass er Druckstellen hinterlassen oder Knochen gebrochen hätte. Auffällige Verletzungen könnten später Fragen nach sich ziehen.

Redsel holte mit der freien Hand aus. So wie er die Faust hielt, würde der Schlag tödlich sein. Lizanne entfesselte ihr Schwarz, was ihn erstarren ließ. Zitternd versuchte er, sich aus ihrem Griff zu befreien, doch vergeblich. Hinter zusammengepressten Zähnen formte seine Zunge Beschimpfungen oder flehentliche Bitten. Ohne ihren Griff zu lockern, schob sie ihn ein paar Schritte rückwärts und ließ ihn über dem Bett in der Luft schweben. Das Schwarz schwand schnell, sie hatte nur wenig Zeit.

»Wer ist Ihre Kontaktperson in Kerberhafen?«, fragte sie und gewährte ihm gerade so viel Spielraum, dass er sprechen konnte.

»Sie ...«, stieß er nach Luft ringend hervor, »... machen ... einen Fehler.«

»Im Gegenteil, mein Herr«, entgegnete sie, ging zur Kommode und zog den kleinen Lederbeutel hervor, der dahinter versteckt war. Sie löste die Bänder und brachte die vier darin befindlichen Phiole zum Vorschein. »Sie haben einen Fehler gemacht, die hier nicht sorgfältig genug zu verstecken. Es hat mich nur wenige Sekunden gekostet, sie zu finden, als ich gestern Ihre Kabine durchsucht habe, und den Salzstreuer ebenfalls.« Sie legte den Kopf schief und unterzog seinen nackten Körper einer genauen Betrachtung, wobei sie ihn unter Zuhilfenahme des Schwarz um seine Achse drehte. *Keine Spur vom Zeichen. Nicht einmal an den Fußsohlen.*

»Sie sind nicht beim Kader«, sagte sie. »Ein Söldling. Das

Corvantinische Kaiserreich hat einen unregistrierten Blutgesegneten auf mich angesetzt. Normalerweise legen die Agenten des Kaisers mehr Vernunft an den Tag. Ich muss zugeben, mein Herr, dass ich das gewissermaßen als persönliche Beleidigung auffasse. Worauf machen Sie üblicherweise Jagd? Auf reiche Witwen und hohlköpfige Erbinnen?«

»Ich wurde nicht geschickt, um Sie zu töten.«

»Daran hege ich keinerlei Zweifel, Mr. Redsel. Nach dem Austausch von Intimitäten, der sich in Kerberhafen zweifelsohne fortgesetzt hätte, hätten Sie Ihren Auftraggebern genug Informationen liefern können, um das Zwölfwache Ihres Honorars wert zu sein.«

Ein resignierter Ausdruck trat auf sein Gesicht, und sie fühlte kurz Bewunderung in sich aufflackern für seine offenkundige Entschlossenheit, sie nicht anzuflehen. Stattdessen stellte er eine Frage: »Wie ... habe ich mich ... verraten?«

»Ich mochte Sie zu sehr.« Sie zwang ihre Bewunderung nieder und verstärkte den Griff. »Söldling oder nicht, Sie und ich haben denselben Beruf, und ich verspüre nicht den Wunsch, Sie leiden zu sehen. Also frage ich Sie erneut und rate Ihnen, mir zu antworten: Wer ist Ihre Kontaktperson in Kerberhafen?«

Sein Gesicht war jetzt fast vollständig gelähmt, und er konnte seinen Gefühlen nur mit den Lippen Ausdruck verleihen, was er tat, indem er mit gefletschten Zähnen erwiderte: »Sie sollten ... Kontakt zu mir aufnehmen ... Ich weiß ... keine Namen.«

»Der Deckname?«

»Wahre Liebe.«

Trotz der Umstände konnte sie sich ein amüsiertes Lachen nicht verkneifen. »Wie passend.« Sie merkte, wie das Schwarz langsam abebbte und das scharfe Brennen zunahm, das mit dem Schwinden des Produkts in ihrem Blut einherging. »Ach, und falls es Sie interessiert«, sagte sie und deutete mit dem Kinn auf die Zeichnungen. »Das sind Fälschungen. Mein Großvater hat nie den mandinorianischen Kalender verwendet. Außerdem litt er in der zweiten Hälfte seines Lebens unter Arthritis und hatte verkrüppelte Hände, was er jedoch aus Stolz und Eitelkeit verbarg.«

Als sie mit dem letzten Rest Schwarz sein Herz zum Stehen brachte, verzogen sich seine Lippen zu etwas, das ein Lächeln oder ein erneutes Zähnefletschen war. Er zuckte einmal in der Luft und fiel dann aufs

Bett; schlaff und leblos lag sein wohlgeformter Körper da.

•••

Beim Frühstück kam der Erste Offizier zu ihr und setzte sie förmlich und respektvoll von Mr. Redsels Ableben in Kenntnis. »Wie schrecklich!«, rief sie aus, legte ihren Toast beiseite und nahm zur Kräftigung einen Schluck Tee. »Ein Herzinfarkt, sagen Sie?«

»Laut Schiffsarzt, ja, Miss. Ungewöhnlich für einen Mann seines Alters, aber offensichtlich kein Einzelfall.« Ein Besatzungsmitglied hatte gesehen, wie Lizanne sich mit Redsel am Bug unterhalten hatte, deshalb war der Erste Offizier genötigt, ihr ein paar Fragen zu stellen. Wie zu erwarten, erwies er sich jedoch als wenig beharrlicher Ermittler; nachdem sie ihr Unwissen über Mr. Redsels trauriges und verfrühtes Ableben bekundet hatte, hätte kein halbwegs intelligenter Syndikatsmitarbeiter es gewagt, sie als Aktionärin weiter zu bedrängen.

Als der Mann gegangen war, setzte sie ihr Frühstück fort, obschon es ihr bald von einem hysterischen Ausbruch an einem der Nachbartische verleidet wurde. Die Nachricht von Mr. Redsels Tod hatte sich offenbar bis dorthin herumgesprochen, und Mrs. Jackmore, eine vollbusige Frau von etwa vierzig Jahren, brach in Tränen aus, während ihr blasser Gatte, ein Gebietsleiter und deutlich älter als sie, in eisigem Schweigen vor sich hin starrte. Schließlich begleitete Mrs. Jackmores Dienstmädchen ihre Herrin unter heftigem Wehklagen aus dem Speisesaal. Die anderen Passagiere gaben sich größte Mühe, ihre Belustigung oder peinliche Berührtheit zu verbergen, während Mr. Jackmore weiteraß und sich mit stoischer Entschlossenheit durch Speck, Eier und ganze vier Scheiben Toast kaute.

*Da konnte wohl jemand einer zusätzlichen Übungseinheit nicht widerstehen?*, fragte sie Mr. Redsels Geist und erhob sich vom Tisch, ohne ihr Frühstück zu beenden. *Ich habe mich schon gefragt, ob ich Grund haben würde, mein Vorgehen zu bereuen. Jetzt kann ich es mit Gewissheit unter bedauerlich, aber notwendig verbuchen.*

Sie holte die Skizzen aus ihrer Kabine und begab sich damit an den Bug. Jetzt, da sie sich in der Meerenge befanden, hatte sich die Geschwindigkeit der Schaufelräder verdreifacht. Zweifellos hatte der Blutgesegnete im Maschinenraum mindestens zwei Fläschchen Rot zu

sich genommen und mit ihrer Hilfe den Motor maximal beschleunigt. Das hier war Lizannes dritte Reise durch die Meerenge, und wie jedes Mal empfand sie den Anblick des Wassers als verstörend; das Fehlen von Wellen so fern der Landmasse erschien ihr merkwürdig, und das stetige Wirbeln und Strudeln der Gezeiten hatte etwas Unheimliches. Wie ein optisches Echo der Naturgewalt, die vor zweihundert Jahren einen so großen Kanal zwischen die Barriere-Inseln getrieben hatte.

Lizanne hielt die Zeichnungen hoch und unterzog sie einer letzten Prüfung. Es war schade darum, denn sie waren wirklich gut gemacht. Aber Mr. Redsel hatte bei seinen Anstrengungen, sich eine Identität zu erschaffen, möglicherweise Spuren hinterlassen, und selbst wenn es sich bei den Entwürfen um Fälschungen handelte, könnte ihre bloße Existenz Aufsehen erregen, was es besser zu vermeiden galt. Sie in Redsels Kajüte zu lassen, hätte nur weitere Fragen aufgeworfen, in Anbetracht des erstaunlichen Zufalls, dass sich an Bord des Schiffes die Enkelin ihres mutmaßlichen Urhebers befand. Sie entfachte ein Streichholz und hielt es an die Ecken der Zeichnungen. Dann wartete sie, bis die Flammen das Papier zu zwei Dritteln verzehrt hatten, und übergab es der See.

*Den größten Fehler des Fälschers habe ich Ihnen gar nicht verraten, Mr. Redsel, dachte sie bei sich und sah zu, wie die Asche in die Bugwelle des Schiffes getragen wurde und im von den Schaufelrädern aufgewirbelten Schaum verschwand. Allerdings hätte er es auch unmöglich wissen können. In Wirklichkeit hat nämlich mein Vater das ganz große Ding erfunden, als er gerade mal fünfzehn Jahre alt war. Mein Großvater hat es von ihm gestohlen. Mein Vater ist der wahre Urheber dieses wundersamen Zeitalters – ein Mann von außergewöhnlichem Genie und mit einzigartigem Weitblick, der sich jedoch kaum die Tinte für seine Entwürfe leisten kann.*

Sie erlaubte ihren Gedanken, kurz zum letzten Treffen mit ihrem Vater zu schweifen. Am Tag bevor sie in Feros an Bord gegangen war, hatte sie ihn in seiner Werkstatt aufgesucht, wo er, umgeben von zahllosen neuen Erfindungen, mit ölverschmierten Händen und der Brille auf der Nase gearbeitet hatte. Sie hatte sich stets gefragt, wie das Gestell dort hielt. Bei seiner Rastlosigkeit schien das vollkommen unmöglich, und doch war es in all den Jahren nicht einmal verrutscht. Sie dachte gern an jenen Tag zurück, trotz der Worte, die sie

gewechselt hatten. *Du arbeitest für eine Bande von Dieben*, hatte er gesagt und dabei kaum von seiner Tüftelei aufgesehen. *Sie haben dich deines Geburtsrechts beraubt.*

*Wirklich, Vater?*, erwiderte sie. *Ich dachte, Großvater sei ihnen zuvorgekommen.*

In den darauffolgenden Wochen machte der verletzte Ausdruck, der sich bei diesen Worten auf seinem Gesicht eingestellt hatte, ihr ziemlich zu schaffen. Er beschwor eine andere Erinnerung herauf, nämlich an den Tag des Blut-Loses, als der Erntemeister ihr mit der Pipette einen Tropfen Produkt auf die Handfläche geträufelt hatte. Im Gegensatz zu den anderen Kindern, die rings um sie heulten und brüllten, hatte sich bei ihr weder eine Verbrennung noch schwarzer Schorf gebildet. Bis zu jenem Tag hatte sie ihren Vater nie traurig erlebt, und sie hatte sich gefragt, warum er nicht lächelte, als sie die Hand hob, die bis auf einen milchweißen Fleck auf der Innenfläche unversehrt war. *Schau, Vater, es hat nicht wehgetan. Da, schau!*

Sie schob die Erinnerung beiseite und blickte wieder aufs Meer hinaus. Nach Süden verjüngte sich die Meerenge, und am Horizont waren die Barriere-Inseln bereits als kleine grüne Punkte zu erkennen; sie würden Kerberhafen also in weniger als zwei Tagen erreichen. *Kerberhafen*, dachte sie, und ein schiefes Lächeln trat auf ihre Lippen. *Wo ich Wahre Liebe finden werde.*